

Ganzjährig . . .	6 fl. — fr.
Halbjährig . . .	3 „ — „
Vierteljährig . . .	1 „ 50 „
Monatlich . . .	— „ 50 „

Ganzjährig . . .	9 fl. — fr.
Halbjährig . . .	4 „ 50 „
Vierteljährig . . .	2 „ 25 „

Für Zustellung ins Haus viertel-
jährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Eingelne Nummern 5 fr.

Tagblatt.

Kongregplatz Nr. 81 (Buchhandlung
von J. v. Kleinmann & F. Wamberg).

Für die einseitige Petitzeile 3 fr.
bei zweimaliger Einschaltung à 5 fr.
dreimal à 7 fr.

Inserentionsbettel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer
Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 62.

Mittwoch, 17. März. — Morgen: Eduard.

1869.

Eine südslavische Universität.

—? Wien, 13. März.

Die Anwesenheit des Monarchen in Agram ist also auch dazu benützt worden, um den langgehegten stillen Wunsch nach dem Besitze einer veritablen Universität vor den Stufen des Thrones laut werden zu lassen. Wie uns der Telegraf meldet, hat der kroatische Landtag eine Repräsentation an den König, wegen der Errichtung einer Universität beschlossen. Der Stein ist also in's Rollen gekommen und wird unaufgehalten weiter rollen. Wohin und nach welchem Ziele? — Das wollen wir näher untersuchen.

Oberflächlich betrachtet scheint nichts leichter, als die Gründung einer Universität. Wird das nöthige Geld dazu zusammengeschossen, so findet sich ein stattliches Haus mit geräumigen Sälen, fehlt es nicht an Büchern und wissenschaftlichen Beihelfen, so werden schließlich auch die Professoren und Studenten nicht mangeln. Auch zweifeln wir gar nicht, daß sich in dem heiteren Agram ein gar lustiges Leben entwickeln würde. Die Südslaven haben ganz das Zeug dazu, nicht nur die Vorzüge, sondern auch die bedenklichen Auswüchse des deutschen Burschenlebens nachzuahmen, und an flotten Komersliedern würde es gar bald der kroatischen Sprache nicht fehlen.

Ganz richtig! Dafür ist es aber mit den Büchern und wissenschaftlichen Beihelfen übel bestellt. Bekanntlich ist erst unlängst die mit Dampf arbeitende literarische Uebersetzungsmaschine so weit gekommen, daß die kroatischen Schulmänner jetzt sich in die Brust werfend sagen können: Gott sei Dank! die nöthigsten Lehrbücher für die kroatischen Gymnasien besigen wir endlich. Nun, für das Gymnasium mag das slavisch übersehte Lehrbuch zur Noth

genügen; aber die Universität erhebt ganz andere Forderungen. Hier soll hinter dem kompensiösen Leitfaden des Professors die Literatur stehen, die leider nicht wie der Spargel über Nacht aus dem Boden schießt. Die Literatur eines Volkes ist das Produkt der Gedanken- und Geistesarbeit von Jahrhunderten. Sie läßt sich nicht im handumdrehen auf einen fremden Stamm übersezen; am wenigsten durch eine „Repräsentation“ hervorzaubern. Der Baum der Literatur wächst langsam und wenn er endlich hoch gewachsen ist und seine Aeste weit in die Länder hinaus breitet, dann gibt der Duft seiner Blüten und die Süßigkeit seiner Früchte den richtigen Maßstab für die Kultur eines Volkes.

In Kroatien ist soeben der Boden erst gerodet worden, um ihn empfänglich zu machen für die ersten zarten Keime der nationalen Kultur. Würden sich nun diese Keime naturgemäß entwickeln und sicher vor Sturm und Gewitter am Stamme der deutschen Nachbareiche emporranken, so käme das Jahrhundert bald heraufgezogen, wo die südslavische Universität zu Agram für die Balkanhalbinsel das werden könnte, was Bologna im Mittelalter für den Occident war, was heute die meisten deutschen Hochschulen sind. Nach alle dem aber, was sich heute in Agram begibt, wo man durch einen Wortspruch Universitäten in's Leben ruft, wo man Lehrstühle kreirt ohne Professoren zu besigen, wo man durch mechanisches Uebersetzen auch den Geist der Wissenschaft festzuhalten glaubt: heute wird die Agramer Hochschule nichts sein, wie eine Drillanstalt für mittelmäßige Beamte und ein Brennpunkt für nationale Agitationen.

Die Kaiserreise.

Fiume, 15. März. Die gestrige Illumination ist über alle Beschreibung glänzend ausgefallen. In

der Stadt waren die Wappen sämtlicher Komitate Ungarns transparent beleuchtet. Das Theater und der Stadthurm waren mit Flammen überdeckt. Zahlreiche Transparente mit Viva l'Ungheria, Viva il Re und Eljen Ferencz Jozsef, magyarorszag Kiralya waren aufgestellt. Der Schwerpunkt des Festes aber war im Hafen. Die Riesenschiffe des Lloyd hatten sämtliche Masten, Segelstangen und Seile mit Lampions behangen, welche die Takelage mit feurigen Umrisen in die Nacht zeichneten. Alle Schiffe waren über und über mit bunten Lampions behängt, welche das Meer bis in die Tiefe beleuchteten.

Von zahlreichen Booten umschwommen, wiegte sich eine hell erleuchtete Galeggiant (schwimmende Tribüne) auf dem Meere, wo ein Orchester und ein Chor italienische Gondellieder hören ließen. Um 8 Uhr machten Se. Majestät eine Rundfahrt und wurde überall mit donnernden „Elsens“ begrüßt. Als der Wagen sich der Küste näherte, gab eine Panzerregatte das Kanonensignal und plötzlich strahlten auch die bis dahin dunklen Kriegsschiffe von zahlreichen bengalischen Flammen. Vom „Molo“ und den großen Schiffen züchten Raketen und Leuchtkugeln empor; in jedem Kahn wurden bengalische Flammen entzündet. Das Raketenfeuer dauerte ununterbrochen eine Stunde, dann fand an der Spitze des Molo ein großes Feuerwerk statt. Das Wetter war heiter und milde, die See unbewegt.

Der Jubel auf dem Lande und das fröhliche Treiben auf der Fluth war herzerhebend.

Se. Majestät haben sich heute, von dem in „Elsen“ ausbrechenden Publikum begleitet, zu Fuß zur Revue, dann zu Wagen in die Papierfabrik der Herren Smith und Mehner verlegt.

Fiume, 15. März, 11 $\frac{1}{2}$ Uhr Nachts. (Tr. 3.) Um halb 6 Uhr war Hofafel, hierauf Theater paré. Das Publikum begrüßte den Kaiser bei seiner Fahrt ins Theater mit lebhaften Zurufen. Bei der Ankunft

Feuilleton.

Zustände im Kirchenstaate.

Bei dem vorletzten internationalen statistischen Kongresse in Florenz mußte es wohl auffallen, daß diejenige Stadt Italiens nicht im mindesten vertreten war, welche eine so bedeutsame Rolle in der Entwicklungsgeschichte der Welt gespielt hat. Rom hat von dem Kongreß nicht die mindeste Notiz genommen. Ein dem Kongreß überreichtes interessantes Memoire über Rom und römische Zustände von David Silvagni aus Rom löste dies Räthsel. Der Verfasser erinnert daran, daß Rom die Wissenschaft von sich stößt und jegliche Diskussion haßt, daß es nirgends erscheint, wo es gilt sich zu entscheiden, im Gegentheil alles ängstlich verbirgt, was Einheimischen oder gar Fremden eine Idee davon geben könnte, wie es um die Stadt und den Rest ihrer Staaten aussieht. Wir entnehmen dem Memoire folgende Angaben.

Der größte Theil des Kirchenstaats besteht aus jenem alten Latium, welches reich ist an Gewässern, Mineralien, Bausteinen, Marmor, Eisen, Thonerde

und jener Pozzolana, welche mit Kalk den besten Zement liefert, den man kennt; jenes Latium, von dem Virgil behauptete, es sei bestimmt, Italien und der Welt Herrscher zu geben. Der Boden ist nur wenig verändert; nur freilich, wo früher berühmte Straßen, prächtige Villen, Aquädukte und riesige Monumente standen, da haben jetzt in trostlosen Neden Zerstörung und die Malaria ihr Zelt aufgeschlagen. Das Klima und der Boden, namentlich in der Umgebung der Stadt, reichen sich die Hand; 2—3° R. unter Null das Extrem der Kälte, 28—30° über Null das Extrem der Wärme. Man kann also Orangen, Zitronen, Palmen, Kamellen u. im Freien bauen; Maulbeerbäume, Oliven, Wein, Gemüse, Getreide aller Art gedeihen, ja selbst Baumwolle und Tabak könnten kultivirt werden.

Trotzdem ist die Ebene, mit Ausschluß eines Kreises um die Stadt und die Hügel, verödet; höchstens baut man Getreide und Mais. Eine Fläche von etwa 50,000 Hektaren ist ganz verlassen, und man ist zufrieden, wenn das Vieh dort hinreichende Nahrung findet, welches obdachlos, wie wilde Thiere, die Kampagna durchirrt. Der Grund für diese Zustände ist leicht zu erkennen: Das Ter-

ritorium, welches man den Agro romano nennt, an Fläche über 205.000 Hekt. groß, befindet sich ausschließlich im Besitze religiöser Korporationen und des hohen Adels, welche nicht selbst selbst wirthschaften und kein Interesse an Bodenverbesserung haben. Der Name „todte Hand“ ist hier sehr bezeichnend; sie besigen den größten Theil des Gebietes; 81.449 Hekt. allein gehören dem Kapitel St. Petri, verschiedenen religiösen Korporationen, Kirchen, Abteien u. In Rom selbst gehören $\frac{2}{5}$ aller Gebäude der todten Hand.

Der Kirchenstaat hat 692.112 Einwohner, in der That eine spärliche Bevölkerung. Die Stadt Rom hatte Ostern 1867 zusammen 215.572 Einw., doch hat die Vermehrung sich lediglich durch Einwanderung vollzogen, zu der die Franzosen das größte Kontingent stellen, welche in Folge der militärischen Besatzung sich stark niederließen und größtentheils die Industrie beherrschen.

Die Industrie hat in einem halben Jahrhundert beinahe keine Fortschritte gemacht. 1813 gab es in Rom 37 Wollenwebereien, augenblicklich gibt es deren 39; die einheimischen Webereiarbeiten sind aber trotz der Schutzzölle nicht gesucht. Dasselbe läßt sich von der Baumwollenweberei sagen. Die

im Theater wurde der Monarch stürmisch begrüßt und die Volkshymne abgesungen, worauf abermalige *Evviva* und *Eljen* ertönten; ebenso bei der Abfahrt. Wegen Aufregens unterblieb der großartig vorbereitete Festzug. Den Tag über wurde der Kaiser bei jedem maligem Erscheinen lebhaft begrüßt. Morgen früh 7 Uhr begibt sich Se. Majestät auf die Esplanade und fährt nach Portoré, Buccari und Bengg. Die Lloyd-Dampfer „Amerika“, „Austria“ und „Saturno“ begleiten den Kaiser mit 700 hiesigen Eingeladenen. Osman Pascha mit Gefolge ist angekommen und war bei der Hofstafel. Bischof Soic wurde zum geheimen Rath, Baronin Hellenbach zur Sternkreuzordensdame ernannt. Am 17. Morgens sollten Se. Majestät in Pola eintreffen.

Reichsraths-Verhandlungen.

Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 15. März.

Bei Beginn der Sitzung wird in den Steuerreform-Ausschuss an die Stelle des ausgeschiedenen Mitgliedes v. Bachofen Abg. Dr. Danhel gewählt und der Eisenbahngesetzentwurf dem volkswirtschaftlichen Ausschuss zugewiesen. Sodann erfolgt die Debatte über das Landwehrgesetz.

Nach Verlesung des Berichtes nimmt Abg. Rechsauer als Berichterstatter der Minorität das Wort, indem er daran erinnert, daß er bei der Wehrgeßesberatung gegen das Gesetz gestimmt habe. Von diesem Standpunkte jedoch abgesehen, könne er der Ansicht nicht beistimmen, nach welcher die Landwehr als nichts anderes als ein integrierender Bestandtheil des stehenden Heeres anzusehen ist. Redner behält sich für die Spezialdebatte abändernde Anträge vor.

Abg. Skene glaubt, daß die Durchführung des Landwehrgesetzes, welches tief in die Sitten und Gebräuche des Volkes einschneide, nicht möglich sei. Die Arbeitskräfte, welche dem ohnehin durch den Steuerdruck harbedrängten Reiche entzogen würden, seien nicht entbehrlich. Auch politische Gründe bestimmten ihn, gegen das Gesetz zu stimmen. Denn das ungarische Landwehrgesetz sei eine Deforiation, hinter welcher die Personalunion oder auch die Auflösung der österreichischen Monarchie vorbereitet werde; es trage alle Merkmale einer nationalen Armee an sich.

Uebrigens sei im § 22 des Landwehrgesetzes nichts anderes als die Bestimmung enthalten, daß Rumänien sich verpflichte, durch 10 Jahre 70 Prozent zu den Kosten eines Heeres zu bezahlen, welches eine nationale Armee sei. Redner stellt zum Schlusse den Antrag: „Das hohe Haus wolle beschließen, es sei über den Entwurf eines Landwehrgesetzes zur Tagesordnung überzugehen. (Wird von der äußersten Linken unterstützt.)“

Abg. Baron Wächter verteidigt das Gesetz gegen die Angriffe des Vorredners.

Abg. Baron Weiss konstatirt, daß von Seite der Regierung in der Wehrgeßesdebatte das Milizsystem als ihr Ideal hingestellt wurde.

Ihm erscheine überhaupt der Vorgang der Regierung in dieser Angelegenheit höchst eigenthümlich, denn sie versuche das Landwehrgeßes, wie früher das ganze Wehrgeßes, im Hause „durchzupeitschen“ und übe eine Pression auf das Haus aus.

Abg. Graf Adam Potocki (Bruder des Ministers) stellt die Forderung der Einteilung der Landwehr-Distrikte nach Ländern oder Ländergruppen auf. Die Zentralisirung der Armee habe für Oesterreich nie günstige Chancen gehabt, während der nationale Charakter derselben dem Reiche Schutz und Sicherheit gewähren werde. Redner erklärt zum Schlusse im Namen der galizischen Abgeordneten, daß dieselben nur dann für das Gesetz stimmen werden, wenn die Paragrafe des Majoritätsantrages verworfen werden, durch welche dem Landwehrgeßes jede moralische Bedeutung genommen wird.

Abgeordneter Baron Tinti spricht in längerer Rede für das Gesetz nach dem Majoritätsantrage, indem er darauf hinweist, daß man von der Armee den nationalen Fader fernhalten müsse, denn bei Ausbruch eines Krieges würde eine nationale Armee soviel wie „Finis Austriae“ bedeuten. (Bravo im Centrum.)

Abgeordneter Schindler entgegnet auf die Ausführungen des Grafen Potocki. Er glaube nicht, daß die Einteilung der Landwehr nach Distrikten dem Reiche nützen werde; denn was nicht von der Reichsidee bewegt werde, sei für die Erhaltung des Reiches ohne Gewähr. In der Armee müsse das nationale Gefühl vor dem Gefühle des österreichischen Charakters zurücktreten, das hoch voranstehen müsse, jetzt und in der Zukunft. (Lebhafter Beifall.) Er erblicke in dem Vorschreiben des Milizsystems nichts anderes als die Durchführung des Föderalismus in der Armee. Der österreichische Adler, schließt Redner, habe noch nicht den letzten Trumpf den Nationalitäten gegenüber ausgespielt, er werde siegen wie in den früheren Tagen.

Abgeordneter Dr. Nyger erklärt sich für den Majoritätsentwurf.

Abgeordneter Grocholski bemerkt, daß es sich hier nicht um das Wehrgeßes, sondern um das Landwehrgeßes handle.

Es sprechen noch gegen den Majoritätsantrag Dr. v. Figuly und Toman. Letzterer meint: Auch ich will konstatiren, daß, wie immer wir stimmen mögen, ein gleicher Grad von echtem österreichischen Patriotismus uns begeistert, wie die andere Seite des Hauses. Uns liegt an der Erhaltung Oesterreichs so viel als irgend einem anderen Stamme, weil wir unsere eigene Existenz bedroht fühlen, wenn Oesterreich zu Grunde ginge, und heute noch sind die slavischen Völker der Erkenntniß: Wenn es kein Oesterreich gebe, so müßte

eines geschaffen werden. Das sei Ihnen, meine Herren, mit aller Entschiedenheit gesagt. Die Untermischung aller nationalen Elemente im Heere hat unsere Niederlage herbeigeführt, und nach Magenta und Solferino hat man solches wohl erkannt. Nicht bloß unter den deutschen Fahnen ist Oesterreich siegreich gewesen. Befriedigen Sie, schließt Redner, sämtliche österreichischen Völker und dann werden Sie vor der Landwehr keine Furcht haben.

Hierauf ergreift der Landesvertheidigungsminister Graf Taffe das Wort und betont, daß das Prinzip, ob die Landwehr einzuführen sei, nicht mehr in Betracht kommen könne, da diese Frage schon durch das Wehrgeßes erledigt wäre. Die Regierung habe bereits vor längerer Zeit die Motive gekennzeichnet, welche sie dem Entwurfe zu Grunde gelegt, und dem entsprechend sei bisher ihr Verhalten gewesen. Sie habe ferner wohl das Milizsystem als ihr Ideal hingestellt, aber nur als ein Ideal, das eben nicht zu erreichen wäre. Er spräche sich gegen den Antrag Skene's und für den Majoritätsantrag aus.

Nachdem noch die beiden Berichterstatter ihre Anträge vertheidigt, wird der Antrag Skene's abgelehnt und hierauf die Sitzung geschlossen.

Nächste Sitzung Dienstag.

Werbung päpstlicher Kanoniere.

Der in Straßburg erscheinende Klerikale „Volksfreund“ läßt eine sehr ergreifende Aufforderung an die Elsaßer Bevölkerung ergehen, damit diese die entsprechende Anzahl von Bedienungsmannschaft für die päpstlichen Kanonen stelle. Der Heilige Vater hat nämlich, wie der „Volksfreund“ auseinandersetzt, aus den westlichen und mittleren Departements von Frankreich Kanonen genug erhalten, allein keine Kanoniere, weil die dortige glaubensstarke Jugend es vorzieht, unter die päpstlichen Juaven zu gehen, auch außerdem durchschnittlich nicht die erforderliche Körperlänge für den Artilleriedienst besitzt. „Liebe Kinder aus dem Elsaß und Lothringen,“ lautet d'rum die sehr bewegliche Ansprache des „Volksfreund“, „wollt ihr euch diese Gelegenheit entgehen lassen, ohne auch zu dem hochherzigen Geschenke eurer Brüder aus der Bretagne und aus Poitou beizutragen? Sollte es unter Euch nicht einige gute Artilleristen für die von euren französischen Brüdern geschenkten Kanonen geben? . . . Liebe Leser, Priester wie Laien, macht euch doch ans Werk und werdet die Werber Gottes für jene Heldenlegion, welche für die Freiheit unseres gemeinsamen Vaters und der gesammten Kirche kämpft! . . .“

In den spanischen Cortes

gab es am 8. d. M. eine scharfe Debatte, an der sich auch Mitglieder der provisorischen Regierung beteiligten. Vizeadmiral Topete sagte dabei unverschöhlen, wenn er die Wahl habe zwischen Montpensier und der Republik, so sei er für den ersteren. Figueras warf die Frage auf, ob Serrano es nicht für möglich halte, daß die Cortes durch freie Wahl Isabella von Bourbon auf den Thron beriefen? Emilio Castelar, der Führer der Republikaner, tadelte es, daß Serrano immer mit dem goldenen Bließ in die Versammlung komme, diesem Orden, den Karl V. von Habsburg trug, als er die spanischen Freiheiten vernichtete, und Philipp II. von Habsburg, als er die Freidenker verbrennen ließ. Serrano sagte: „Nur ein Wort in Bezug auf die Frage des Herrn Figueras, ob Isabella von Bourbon auf den Thron Spaniens gewählt werden könne: Meine Herren Deputirten, ich verweigere Ihnen das Recht, einen Selbstmord zu begehen.“ Das ist klug und liberal gesprochen. Die Berufung Isabella's wäre in der That ein Selbstmord.

Die gestrige Sitzung scheint nicht minder interessant und erregt gewesen zu sein. Der Minister des Innern warf einigen Deputirten die Theilnahme an der letzten großen Manifestation zu Gunsten der Abschaffung der Konfisktion vor, gegen welche

Seidenweberei macht qualitativ Fortschritte, dient aber lediglich der Kirche; man webt seidene Strümpfe für die Prälaten, Franzen für die Kardinalskaroffen und was sonst dem Luxus der kirchlichen Würdenträger dient; eine Zunahme der Anstalten seit 1826 hat nicht stattgefunden, 47 existirten damals und jetzt. Die Handschuhfabriken haben sich seit 1816 um 8 vermindert. Wie in den angegebenen Fällen so ist beinahe überall der Stand der Industrie derselbe geblieben. In einem Lande wie der Kirchenstaat muß sich die Industrie auf die Landwirtschaft basiren; baute das Land Getreide, Del, Reis, Baumwolle zc., so würden Handel und Industrie blühen; kultivirte es Seiden- und Schafzucht, so brauchte es Rohseide, Wolle und Fleisch nicht vom Ausland zu beziehen. Aber wie die Industrie, so bleibet auch die Landwirtschaft, als Sklaverei der Kirche, stationär. Auf diese Weise ist denn der römische Export sehr unbedeutend, der Import auf allen Gebieten sehr beträchtlich; der erstere bezieht sich mit 9 Millionen Fr. an Werth, während der letztere 38 Mill. Fr. beträgt. Der einzige Export von Wichtigkeit betrifft Gegenstände der schönen Künste, die von der Geistlichkeit protegirt werden, weil sie zur Verschönerung der Kirchen dienen.

Doch ist auch für diesen Zweig die Thatsache charakteristisch, daß Rom, die alma mater der schönen Künste, auf der letzten Pariser Ausstellung keinen einzigen großen Preis erlangt hat. — Wie mit der Industrie und dem Handel, so steht es auch mit den Instituten, welche beiden dienen: von der römischen Bank kann man nicht sprechen, sie befindet sich so zu sagen im Zustande der Liquidation, und die Regierung hat ihren Visiten Zwangskurs gewähren müssen. Versicherungsgesellschaften sind begründet worden, verlieren aber fortwährend ihr Terrain an ausländische Gesellschaften. Die römischen Eisenbahngesellschaften sind dem Bankrott nahe, Kapital ist nirgends auszutreiben.

So sieht es aus in einem Lande, welches das reichste der Welt sein könnte, was sich in einen Garten verwandeln ließe, da in dessen Grund und Boden die reichsten Hilfskräfte schlummern, dessen Hafen mit Fahrzeugen bis ins Innere der Stadt bedeckt sein könnte. Rom selbst würde faktisch seine Bevölkerung verhungern lassen, kämen nicht jedes Jahr unzählige Fremde dahin, um die prachtvollen Ruinen zu besuchen, die Kunstschätze einer ruhmreichen Vergangenheit zu sehen und sich den Segen des Papstes zu holen, den er allen ertheilt, nur nicht seinem eigenen Lande. (Fortf. folgt.)

die Regierung sich sträubt, und bei welcher Gelegenheit genannte Abgeordnete offen Rebellion predigten. Topete fragt die Minorität, ob sie die Angriffe auf die nationale Souveränität billige. Nach lebhafter Debatte erklären endlich die Republikaner, die Entscheidung der Cortes anzunehmen. — Rio verlangt die Einführung der Zivilehe. Ortez antwortet, die Regierung studire die Frage der Zivilehe.

Politische Rundschau.

Laibach, 17. März.

In Regierungskreisen gibt man sich, wie es scheint, der Hoffnung hin, die Kurie werde der Schulaufsichtsverordnung gegenüber keine allzuschroffe Haltung einnehmen. Es sollen Anzeichen dafür vorhanden sein, daß eine päpstliche Kurrende dem österreichischen Episkopat Mäßigung in dieser Frage empfehlen wird. Ein Erlass des Prager fürst-erzbischöflichen Konsistoriums an die Vikariate akzeptirt die ministerielle Verordnung und ordnet an, daß im Sinne des § 42 des Schulaufsichtsgesetzes die Wirksamkeit der geistlichen Schulbehörden erst aufzuhören habe, wenn die neuen Schulbehörden konstituiert sind. Indes tagt die Bischofskonferenz immer fort. Ueber die Beschlüsse derselben verlautet fast gar nichts. An der Tagesordnung der letzten Sitzung soll eine Denkschrift des Bischofs Strossmayer gewesen sein, dessen Verufung beantragt wurde. Die Bischöfe sollen weiters beschlossen haben, die Rückkehr des Kaisers abzuwarten, um in corpore Audienz zu nehmen. Die Erfahrungen, welche bei einer ähnlichen Gelegenheit bereits gemacht wurden, lassen nicht befürchten, daß wir eine Wiederholung der berüchtigten Fünfundzwanziger Adresse erleben werden.

Die jüngsten Wahlergebnisse aus Ungarn enthalten eine beträchtliche Vermehrung der Deakpartei.

Die rothe Partei in Rumänien soll mit dem Plane umgehen, die Wahlen durch Anstiftung von Unruhen unmöglich zu machen. Das Ministerium hat die ernstesten Maßregeln zur Sicherung der Ordnung ergriffen.

Aus Rom wird folgendes gemeldet: Ein Portugiese, der sich zu demselben Zwecke wie die österreichischen Feudalen in Rom befindet, warf sich unlängst vor dem Statthalter Christi auf die Knie nieder und bat mit flehender Stimme um Verzeihung für sein Vaterland, für sein Portugal, das von einer nichtswürdigen Fraktion regiert werde. Pius IX. forderte diesen öffentlichen Ankläger seines Vaterlandes auf, sich zu beruhigen, und fügte hinzu: „Der Augenblick der göttlichen Barmherzigkeit für Portugal werde bald kommen, und die sektirerische Geseßgebung in jenem Lande werde ein Ende nehmen. Portugal werde ebenso wie Oesterreich bald zur alten, traditionellen Ordnung zurückkehren.“

Für die Spender von Peterspfennigen in aller Herren Ländern wird es nicht uninteressant sein, zu erfahren, daß die Besestigungsarbeiten auf einigen Hügeln der ewigen Stadt fast vollendet worden und so stark sind, daß sich Rom gegen einen inneren Aufstand, wie gegen garibaldische Angriffe einige Zeit halten kann. Man klagt jedoch sowohl über die massenhafte Desertion in der Armee, als über die immer größeren Schwierigkeiten, Rekruten aus der Schweiz, Deutschland und besonders aus Oesterreich zu erhalten. Am meisten soll noch Westfalen liefern.

Das englische Bonapartistenblatt „Morning-Post“ schwagt in der belgischen Affaire aus der Schule. Nicht heiße national-ökonomische Liebe Frankreichs zum belgischen Nachbar ist die Ursache der erhigten Temperatur in den Beziehungen — sondern: die belgische Preß- und Aulfrfreiheit! Die französische Regierung ist in eine politische Sackgasse gerathen: entweder sie muß mit frecher Stirne den Krieg wollen, oder eine billige unblutige, moralische Niederlage akzeptiren! Das gewöhnliche Auskunftsmittel liegt wieder auf dem

grünen Diplomatentische: Ein Kongreß. Zwar demontirt ein französisches Blatt, daß die französische Regierung den Mächten Mittheilungen bezüglich der belgischen Frage gemacht habe; allein die „Morning-Post“ hält ihre Meldung bezüglich der Einsetzung einer gemischten Kommission zur Schlichtung der belgisch-französischen Differenzen aufrecht und fügt hinzu, daß die Basis der Verhandlung noch nicht festgesetzt ist. Der „Temps“ konstatirt durch Auszüge aus offiziellen preussischen Blättern, die preussische Regierung gebe ein tiefes Mißtrauen wegen der Haltung Frankreichs betreffs Belgiens kund. Hierin liege eine ziemlich direkte Ermuthigung Belgiens, nicht nachzugeben. — Der „Eten-dard“ meldet, der belgische Zwischenfall sei endgiltig auf einen beruhigenden Weg gebracht, obschon noch nichts beschlossen sei. Die von England beantragte Vermittlung bestätigt sich.

Die „Indep. belge“ versichert, daß in der belgischen Eisenbahn-Angelegenheit Frankreich sich unbedingt einem Schiedsrichterspruch unterwerfen werde, Als Schiedsrichter nennt die „Patrie“ den Kaiser von Rußland. (?)

In Bezug auf die Thronkandidatur des Herzogs von Montpensier wird, wie schon gestern erwähnt, aus Vissabon gemeldet, daß der Herzog nichts thun werde, um den spanischen Thron zu erlangen, daß er denselben nur annehmen werde, wenn er von einer ansehnlichen Majorität gewählt werden würde, da er nicht wolle, daß seine Wahl zum Vorwande eines Bürgerkrieges diene, das heißt zu deutsch, daß der Herzog sein möglichstes thun werde, um König von Spanien zu werden.

Zur Tagesgeschichte.

— Die Kaiserin versprach in Agram, dorthin zu einem mehrmonatlichen Sommeraufenthalt zurückzuzukehren.

— Handelsminister v. Plener reist auf Befehl des Kaisers nach Triest, wie der „Tr. Z.“ telegrafirt wird, wegen definitiver Lösung der Hafenfrage.

— Die Bischofskonferenz gestattete dem Brixener Bischof ein selbständiges Vorgehen in der Schulaufsichtsfrage.

— Die Fünftheilung der Sechziger-Lose ist, wie gerüchweise verlautet, bereits bewilligt.

— An den Straßencken Prags war vorgestern ein Aufruf an die katholische Bevölkerung beifüß Ab-sendung einer Adresse an den Papst affixirt. Derselbe trägt 33 Unterschriften, darunter jene der Fürsten Karl Dettlingen, Karl Schwarzenberg, Kamill Rohan, Georg Lobkowitz, der Grafen Ledebour, Schönborn, Albert Rostiz, Theodor und Zbento Thun, Ottokar Czernin, der Freiherren von Hemmet, Bzner u. f. w.

— In Braunschweig scheint man mit den preussischen Militärs nicht auf bestem Fuße zu stehen, insbesondere ist der kommandierende General v. Beeren am dortigen Hofe schlecht angeschrieben. Vom letzten Hofball turirt folgendes Geschichtchen: Am Mittag des Balles trifft General v. Beeren einen höhern braunschweigischen Offizier. Beim Auseinandergehen sagt Letzterer: „A revoir, zu heute Abend.“ — „Wie so?“ — „Ich meine zum Balles, Erzelenz!“ — „Zum Balles? Ist denn Ball bei Hofe?“ — „Ich habe ja schon seit vorgestern eine Karte.“ — „A revoir,“ sprach der General, „wenn auch nicht zu heute Abend.“ Hr. v. Beeren erhielt keine Einladung und dieses Faktum soll einen Depeschewechsel zwischen ihm und seiner Regierung zur Folge gehabt haben. In der Provinz erzählte man sich nachher, der General habe sich revanchirt. Am Abend des Balles habe er — Generalmarsch schlagen lassen. So treibt man Weltpolitik.

— Letztes Jahr, wenige Tage, ehe Ruad das Großveziramt niederlegte, starb ein reicher Armenier in zweifelhaftem Glaubenszustand. Die Katholiken behaupteten, ihn kurz vor seinem Tode bekehrt zu haben, und die Armenier bestanden darauf, er sei als Schismatiker gestorben. Die religiösen Gemeinschaften streiten sich leicht um den Besitz der Reste eines reichen Mannes, und man war nahe daran, hand-

greiflich zu werden, wie es oft geschieht, als man sich entschloß, an die ottomanische Hoheit zu gehen, um den Streit zwischen Christen zu lösen. „Seid ihr enerer Sache sicher,“ sagte Ruad zu den Katholiken, „daß dieser brave Mann in eurer Religion gestorben ist?“ — „Ganz gewiß.“ — „In diesem Falle gehört euch seine Seele?“ — „Ja, Hoheit.“ — „Dann“, erwiderte er, „könnt ihr wenigstens seinen Leib den anderen lassen.“ Und er entschied, daß das Leichenbegängniß nach armenischem Ritus gefeiert werde, was auch geschah.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— (Der Minister Graf Beust und Graf Taaffe) werden mit dem heutigen Schnellzuge hier durchfahren, indem sich beide in das a. h. Postlager nach Triest begeben.

— (Dankadresse.) Der provisorische Ausschuß des krainischen Lehrervereins hat dem gewesenen Diözesanschuloberaufseher Georg Savaschnigg aus Anlaß seiner Enthebung als Volksschulreferent des bischöflichen Konsistoriums eine Dankadresse überreicht, worin die Verdienste des gewesenen kirchlichen Schulleiters, der bekanntermaßen im Vereine mit dem weltlichen Schulreferenten der Landesregierung, Močnik, bei der Gründung der vielen unter seiner Leitung ins Leben gerufenen Schulen manchen harten Kampf mit seinen geistlichen Amtsbrüdern zu bestehen hatte und für seine erprießlichen Bemühungen von den Nationalen mit Verunglimpfungen in ihren Blättern, ja sogar im krainischen Landtage reichlich bedacht wurde, in rühmender Weise hervorgehoben werden.

— (Der krainische Volksschullehrerverein) hält am 31. März Vormittag um 9 Uhr seine konstituierende Versammlung im hiesigen Schulgebäude. Auf der Tagesordnung stehen: 1. Der Bericht des provisorischen Ausschusses; 2. die Haltung der Lehrer nach dem neuen Schulgesetze; 3. Anträge einzelner Mitglieder; 4. Wahl der Vereinsfunktionäre.

— („Görzer Zeitung.“) In Folge eines Zwistes mit Herrn G. Penn, bisherigen Redakteur der „Görzer Zeitung“, hat sich der Herausgeber dieses Blattes, Herr Karl von Ritter, veranlaßt gesehen, das Erscheinen desselben zu suspendiren. Ob es möglich sein werde, das Blatt unter anderer Redaktion demnächst wieder erscheinen zu lassen, ist noch nicht gewiß.

np. (Theater.) „Die relegirten Studenten,“ Lustspiel in 4 Akten von R. Benediz. Der Held dieses Lustspiels ist ein flottes, dabei aber grundehrlicher Student, dem sein Uebermuth zur Relegation von der Universität verhängt, worauf sich, statt der zahlreichen Verwandten, die ihn im Stiche lassen, ein vornehmer Fräulein seiner annimmt. Diese Liebesgeschichte, in Verbindung mit den nebenher laufenden Liebesgeschichten zweier Freunde des relegirten Studenten, welche ein gleiches Schicksal an der Universität betroffen, bilden das Thema dieses Lustspiels, das in seinen Motiven, Situationen und Charakteren wenig neues bietet, aber trotzdem durch seine lebenswahre Charakteristik und seinen humoristischen Dialog recht erheitend wirkt. Gespielt wurde mit seltener Frische. Die drei Titelhelden fanden in den Herren Bergmann, Mathes und Barth recht launige Vertreter. Das Philistertum wurde von den Herren Stefan, Pichon und Müller ebenfalls recht wirksam veranschaulicht. Fr. Schauburg, eine jugendliche Debutantin, verfügt über ganz reizende Mittel, die sie auch gehörig zu verwerthen weiß, und spielte die prolaische Hedwig mit staunenswerther Unbefangenheit und viel Natürlichkeit. Das Fräulein ward auch wiederholt durch Hervorrufe ausgezeichnet. Die Fr. Arthur, Nagel, Mahr und Jessika ergänzten aufs gelungenste das treffliche Ensemble. Das Haus wahr nahezu ausverkauft und sehr animirt.

Aus dem Gerichtssaale.

Laibach, am 17. März.

(Schlußverhandlung gegen Heinrich Riker und Friedrich Schadek wegen Verbrechen der Veruntreuung. — Siehe Nr. 57.)

Gestern nach fünftägiger Verhandlung wurde das Verfahren beendet und heute Mittags fand die Verkündung des Urtheils statt.

Das Schlußverfahren bot nichts, was im allgemeinen Interesse als mittheilungswerth erscheinen könnte. Die Angeklagten hielten sich genau an ihre bereits im Laufe der Untersuchung vorgebrachte Ver-

theidigung, indem sie behaupteten, daß alle von ihnen einkassirten Beträge auch verrechnet und an die Nationalbank abgeführt worden seien. Heinrich Eifer gab an, daß nur er die Holzverkäufe vorgenommen und den Parteien die Rechnungen ausgestellt habe, daß er jedoch wegen seinen anderweitigen vielseitigen Geschäfte, namentlich als Sachverständiger im Grundentlastungsverfahren, die Vorschreibungen dem Kontrolleur Schadet nicht immer rechtzeitig übergeben konnte, wodurch Irrungen entstanden seien und manche Beträge auf Namen einer andern Partei vorgeschrieben wurden, als welche in der Folge die Zahlungen geleistet hatten, daher auch diese dann unrichtig verbucht werden mußten, auch seien manche im Rückstande verbliebene Beträge, um sich vor Verantwortlichkeit zu schützen und die weitwändige Nachweisung ihrer Uneinbringlichkeit zu vermeiden, durch Einzahlungen anderer Parteien gedeckt worden.

H. Eifer gab zu, daß die eingetretene Unordnung in der Geschäftsbehandlung nur er verschuldet habe, und erkennt an, daß von F. Schadet alle durch selbst einkassirten Beträge an die Hauptkasse abgeführt wurden. In ähnlicher Weise lauteten die Angaben Schadet's, nur daß dieser nicht mit Bestimmtheit behaupten zu können erklärt, daß H. Eifer alle Beträge, welche dieser allein einkassirte, an ihn zur kassemäßigen Behandlung abgeführt habe.

Den gestrigen, letzten Verhandlungstag nahmen die Schlussvorträge der k. k. Staatsanwaltschaft und des Vertreters des H. Avaras als Privatbetheiliger, dann der Verteidiger in Anspruch, und es beantragte die k. k. Staatsanwaltschaft, den H. Eifer theils des vollbrachten, theils des versuchten Verbrechens der Veruntreuung, den F. Schadet aber des vollbrachten Verbrechens der Veruntreuung, und zwar beide nach §§ 181 und 182 St. G. schuldig zu erklären und erstern zur Strafe des schweren Kerkers in der Dauer von sieben, letzteren aber von fünf Jahren zu verurtheilen, indem sie gleichzeitig bei letzteren die Anwendung des außerordentlichen Milderungsrechtes anempfahl.

Die Verteidiger beantragten die Angeklagten des obigen Verbrechens als nichtschuldig zu erklären und der Verteidiger des Fr. Schadet beantragte weiters, im Falle selber schuldig erkannt würde, seine That nur als Privatveruntreuung nach §§ 183 und 184 St. G. zu behandeln, indem er weder als Beamte zu betrachten sei, da er bloß durch die Nationalbank angestellt wurde, und auch nicht ein obrigkeitlicher Auftrag in Mitte lag, in Folge dessen er bei dem Verwaltungsamte der Staatsherrschaft Adelsberg zu amtiren hatte.

Das heute publicirte Urtheil lautete nun dahin: H. Eifer und Friedrich Schadet seien des Verbrechens der Veruntreuung, und zwar ersterer nach §§ 181 und 182, letzterer aber nach §§ 183 und 184 St. G. schuldig, und es werde deshalb H. Eifer zur Strafe des schweren Kerkers in der Dauer von sechs Jahren, Friedrich Schadet aber von achtzehn Monaten, bei beiden verschärft mit einem Fasttage in jedem Monate, verurtheilt und zugleich erkannt, daß H. Eifer den Betrag per 27.541 fl. 68 1/2 kr., F. Schadet aber unter solidarischer Haftung mit H. Eifer den Betrag per 8998 fl. 27 kr. als Ersatz an die Rentkasse der Staatsherrschaft Adelsberg zu bezahlen haben.

Witterung.

Laibach, 17. März.
Trübe, regnerische Witterung anhaltend, schwach bewegte Luft, Wolkengzug aus Ost und Süd. Temperatur: Morgens 6 Uhr + 6.5°, Nachm. 2 Uhr + 6.5° (1868 + 4.8°, 1867 + 3.2°). Barometer: 321.16", im Steigen. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 3.7°, um 1.2° über dem Normale. Der Niederschlag binnen 24 Stunden beträgt 2.42". Vom heutigen Tage St. Gertraud gilt der Bauernspruch:

Der Storch kommt an, das ist St. Gertr.,
Nun muß die Bohne auch in die Erd'.

Angekommene Fremde.

Am 16. März.
Stadt Wien. Bing, Kaufm., Wien. — Goslett, Privat Haasberg. — Trampusch, Berberberg, Latner und Kresse Handelsk., Gottschee.

Elefant. Hermann, Obergeringenieur, Wien. — Heymund, Privat, Wien. — Nachnig, Handelsm., Triest. — Schwarz, Baunternehmer, Wien. — Dvinger, Agent, Marburg. — Zauder, Hotelbesitzer, Venedig. — Thomann, Obertrain. — Frau Kleindienst, Steiermark.

Verstorbene.

Den 16. März. Martin Poljansek, Einwohner, alt 69 Jahre, im Zivilspital an Altersschwäche. — Antonia Babin, Köchin, alt 45 Jahre, im Zivilspital an Erstickung der Kräfte. — Helena Mojina, Einwohnerin, alt 83 Jahre, in der St. Peterstorstadt Nr. 14 an Lungenlähmung. — Dem Herrn Andreas Kump, k. l. Antsdiener, sein Kind Josef, alt 14 Tage, in der Stadt Nr. 110 an Fräusen.

Geschäftszeitung.

Laibacher Gewerbebank. Vorgestern Abends fand im Geschäftsalocale der Bank selbst die ordentliche diesjährige Generalversammlung statt, welche von 54 Aktionären, die 184 Stimmen repräsentirten, besucht war. Dieselbe wurde vom Präsidenten Herrn Dreö eröffnet, der zunächst der Versammlung den Herrn Regierungsrath Dr. J. Scherer als landesf. Kommissär vorstellte, dann in einer kurzen Rede der großen Geschäftsthatigkeit gedachte, welche die Bank in der Zeit ihres bisherigen Bestehens (seit 1. Februar 1868) zu entwickeln in der Lage war, ferner mittheilte, daß eine Agentur der Bank in Neumarkt errichtet wurde, weiters auf die Kalamitäten hinwies, welche durch die Eröffnung des Vergleichsverfahrens über Jakob Fridrich und Josef Bernbacher entstanden, von denen jedoch zu hoffen ist, daß sie ohne irgend einen Nachtheil für das Institut vorübergehen werden, schließlich den Direktoren, Beamten und Mitgliedern des Revisionsausschusses den Dank für ihre Bemühungen ausdrückte und die Herren Dr. Schaffer, Joh. Plauß jun. und Wil. Rudolfer eruchte, bei der heutigen Versammlung (ersterer als Schriftführer, letztere als Protokollanten) zu fungiren.

Es folgte sodann der Vortrag des Rechenschaftsberichtes durch den Sekretär Herrn Vogl. Wir entnehmen demselben, daß die Zahl der Kreditinhaber Ende 1868 114 mit einem Gesamtkredite von 82.700 fl. betrug, daß in der Zeit vom 1. Februar bis 31. Dezember 1868 503 Wechsel im Gesamtbetrage von 272.838 fl. 93 kr. eskomptirt wurden, ein Verkehr, der mit Bezug auf das eingezahlte Aktienkapital pr. 30.000 fl. (nach Abzug der Gründungskosten 28.000 fl.) als ein außerordentlich lebhafter bezeichnet werden muß. 233 Wechsel mit 196.480 fl. 42 kr. wurden bei der hiesigen Bankfiliale reeskomptirt, was nur dadurch möglich war, daß mehrere der Direktoren in uneigennütziger Weise hiebei ihren persönlichen Kredit einsetzten. Am Ende des Jahres 1868 verblieben im Portefeuille der Anstalt 136 Wechsel mit 54.507 fl. 42 kr.

Ausnahmsweise wurden auch Gelber in laufende Rechnung genommen, der Empfang betrug hiebei 73.400 fl., die Rückzahlung 57.500 fl., der Kassereist somit 16.400 fl. Das Reinertragniß für die Zeit vom 1. Februar bis 31. Dezember 1868 beträgt 1410 fl. 36 kr. Der gesammte Kassenverkehr für die nämliche Zeit beläuft sich auf 763.440 fl. 49 kr.

Hierauf erstattete der Revisionsausschuß dahin Bericht, daß er Rechnungen und Bilanz geprüft, dieselben in allen Theilen richtig und mit den Büchern übereinstimmend, letztere selbst auch vollkommen in der Ordnung gefunden habe.

Der Sekretär brachte nun bezüglich der Verwendung des Reingewinnes im Namen der Direktion den alternativen Antrag vor, mit der Verteilung der Zinsen entweder bis zur gänzlichen Abwicklung der Angelegenheit mit Bernbacher zu warten oder aber den ganzen Betrag ins Jahr 1869 zu übertragen.

An diese Anträge reichte sich eine sehr ausgedehnte und äußerst animirte Debatte, welche über die Stellung der Bernbacher'schen Post in der Bilanz, über die Verwendung des Reingewinnes und den unter die Passiva als unabhobene Regieposten eingestellten Betrag pr. 400 fl. gepflogen wurde und an welcher sich die meisten der Anwesenden, die zum Theile wiederholt das Wort ergriffen, betheiligten. Schließlich wurde ein Antrag des Herrn Johann Plauß jun., die 5proz. Zinsen den Aktionären gleichgültig auszuzahlen, angenommen und die von der Direktion als weitere Remuneration für den Sekretär eingestellten 400 fl. bewilligt.

Bei den nun vorgenommenen Wahlen wurden die ausgeschiedenen Direktoren Samassa jun. und Terpin wieder, statt der Herren Bürger (der erklärt hatte, eine Wahl nicht mehr annehmen zu wollen) und Marischel die Herren Em. Mayer und Johann Plauß jun. neu gewählt; als Direktor-Ersatzmann wurde Herr M. Trenn, in den Revisionsausschuß die bisherigen Mitglieder wieder gewählt.

Der nächste Gegenstand der Tagesordnung war die Beschlußfassung über den Antrag der Direktion: § 54 der Statuten dahin abzuändern, daß die 4proz. Zinsen für die Einlagen in den Sicherstellungsfond vom 1. Jänner 1869 an an jeden einzelnen Kreditinhaber gutschrieben resp. auszubezahlt werden, der von der Versammlung einstimmig angenommen wurde. Die Erledigung der weiteren auf die Tagesordnung gestellten Gegenstände wurde wegen vorgezogener Zeit (es war 8 1/2 Uhr geworden) einer demnächst einzuberufenden außerordentlichen Generalversammlung vorbehalten.

Marktbericht.

Laibach, 17. März. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 2 Wagen mit Getreide, 10 Wagen und 3 Schiffe (30 Klasten) mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

	Witt.	fr.	Witt.	fr.	Witt.	fr.	Witt.	fr.
Weizen pr. Mtz.	4 50	5	Butter, Pfund	—	48			
Korn	2 90	3 20	Eier pr. Stck	—	1			
Gerste	2 60	2 88	Milch pr. Maß	—	10			
Hafer	1 90	2	Rindfleisch pr. Pfd.	—	21			
Halbfrucht	—	3 50	Kalbsteisch	—	22			
Heiden	2 50	3 10	Schweinefleisch	—	20			
Hirse	2 50	2 74	Schöpfenfleisch	—	16			
Kukuruz	—	2 90	Hühner pr. St.	—	50			
Erbsen	1 50	—	Tauben	—	16			
Linse	3	—	Hen pr. Zentner	—	80			
Erbsen	3 20	—	Stroh	—	70			
Wisoln	4 50	—	Holz, har., Kstf.	—	7 50			
Rindschmalz, Pfd.	—	54	— weich	—	5 50			
Schweinefchm.	—	44	Wein, rother, pr.	—	—			
Speck, frisch	—	28	Eimer	—	9			
— geräuch.	—	42	— weißer, "	—	10			

Rudolfswerth, 15. März. Die Durchschnitts-Preise auf dem heutigen Markt stellten sich, wie folgt:

	fl.	fr.		fl.	fr.
Weizen pr. Mehen	5	—	Butter pr. Pfund	—	50
Korn	4	10	Eier pr. Stck	—	1
Gerste	2	70	Milch pr. Maß	—	10
Hafer	2	—	Rindfleisch pr. Pfd.	—	20
Halbfrucht	4	50	Kalbsteisch	—	26
Heiden	3	20	Schweinefleisch	—	22
Hirse	2	88	Schöpfenfleisch	—	—
Kukuruz	3	—	Hühner pr. Stck	—	30
Erbsen	1	60	Tauben	—	20
Linse	6	40	Hen pr. Zentner	1	80
Erbsen	6	40	Stroh	—	1
Wisoln	6	40	Holz, hartes, pr. Kstf.	6	50
Rindschmalz pr. Pfd.	—	45	— weiches	—	—
Schweinefchmalz	—	45	Wein, rother, pr.	—	—
Speck, frisch	—	35	Eimer	—	4
Speck, geräuchert	—	40	— weißer	—	3

Gedenktafel

über die am 24. März 1869 stattfindenden
Sitzationen.

3. Feilb., Zutrau'sche Real., Ponique, BG. Treffen.
Erledigungen: Bezirksrichterstelle in Wippach, 1300 fl. (1500 fl.) Bis 2. April beim Landesger.-Präsidium Laibach.

Theater.

Zweite Gastvorstellung des Hrn. Pauline Schauburg.
Heute: Die relegirten Studenten.
Original-Lustspiel in 4 Akten von Roderich Benedix.

Telegramme.

Wien, 16. März. Das Abgeordnetenhaus lehnte mit 81 gegen 59 Stimmen den Minoritätsantrag (Einteilung der Landwehrdistrikte nach Kronländern) ab und nahm den Auschufsantrag an, daß die Generalkommanden auch Landwehrkommanden sein sollen.

Wett, 16. März. Bei den heutigen Reichstagswahlen wurden neun Deakisten und ein Mitglied der Linken gewählt.

Telegraphischer Wechselkurs vom 17. März.

5proz. Rente österr. Papier 62.75. — 5proz. Rente österr. Silber 70.40. — 1860er Staatsanlehen 104.90. — Bankaktien 730. — Kreditaktien 298.40. — London 124.30. — Silber 121.75. — R. t. Dukaten 5.84 1/2.

Einladung.

Die p. t. Herren Subskribenten, welche zur Erhöhung der Theatersubvention für die abgelaufene Saison Beiträge gezeichnet haben, und die Herren Vorgesessenen werden hiermit zu einer Versammlung höflichst eingeladen, welche Freitag den 19. d. M. Nachmittags 4 Uhr im blauen Saale des Kasino behufs Besprechung mehrerer auf die nächste Theateraison (1869/70) Bezug habender Angelegenheiten stattfindet.

Das Theaterkomitee.

Wir suchen einen jungen Menschen, der fleißig und strebsam ist und das Untergrimmnastium absolviert hat, um ihn als Lehrling in unserer Buchhandlung zu beschäftigen.
Jgn. v. Kleinmahr & F. Bamberg.